



WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER



Diskussionspapier des
Instituts für Organisationsökonomik

4/2017

Vor- und Nachteile
verschiedener Arten von Drittmitteln

Alexander Dilger

Discussion Paper of the
Institute for Organisational Economics

**Diskussionspapier des
Instituts für Organisationsökonomik
4/2017**

April 2017

ISSN 2191-2475

Vor- und Nachteile verschiedener Arten von Drittmitteln

Alexander Dilger

Zusammenfassung

Es gibt verschiedene Arten von Drittmitteln für wissenschaftliche Forschung. Insbesondere lassen sich Drittmittel für freie Forschung, zur ergebnisoffenen Themenbearbeitung und für spezifizierte Auftragsforschung unterscheiden. Deren jeweilige Vor- und Nachteile werden diskutiert, auch im Verhältnis zur Grundfinanzierung.

JEL-Codes: I23, I28, H44, H52

Advantages and Disadvantages of Different Kinds of Third-party Funds

Abstract

There are different kinds of third-party funds for academic research. Particularly, one can differentiate between third-party funds for free research, for open-ended research to given themes and for specified contract research. Their relative advantages and disadvantages are discussed including their relationship to basic funding.

Im Internet unter:

http://www.wiwi.uni-muenster.de/io/forschen/downloads/DP-IO_04_2017

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Institut für Organisationsökonomik
Scharnhorststraße 100
D-48151 Münster

Tel: +49-251/83-24303 (Sekretariat)
E-Mail: io@uni-muenster.de
Internet: www.wiwi.uni-muenster.de/io

Vor- und Nachteile verschiedener Arten von Drittmitteln*

1. Einleitung

Es gibt verschiedene Arten von Drittmitteln, die unterschiedliche Vor- und Nachteile aufweisen. In diesem Beitrag erfolgt eine Konzentration auf Drittmittel für die Forschung, wobei vieles auch für Drittmittel im Bereich der Lehre gilt. Dabei knüpft dieser Beitrag an die Differenzierung verschiedener Arten von Drittmitteln an in Dilger (2016a, insbesondere unter 4., S. 40), seinerseits eine Antwort auf Dörhage/Mildner (2016a). Sie empfehlen eine generelle Ausrichtung von Hochschulen auf die Drittmittelgewinnung (für eine weitere und detailliertere Kritik daran siehe Webler 2016) und benennen zwar in ihrer „Replik zur Replik von Alexander Dilger: Drittmittelorientierung als Chance für Hochschulen“ (Dörhage/Mildner 2016b) verschiedene Arten von Drittmitteln, die sie aber nicht wirklich unterscheiden oder sogar bewusst vermengen, um mögliche Vorteile wissenschaftsbezogener Drittmittel auch rein wirtschaftlich motivierten Drittmittel zuschreiben zu können.

Im Folgenden werden drei grundsätzlich verschiedene Arten von Drittmitteln differenziert betrachtet. Erstens können Drittmittel direkt und ausschließlich auf wissenschaftliche Erfolge abzielen. In der Regel geht es dabei um Forschungsleistungen und Erkenntnisse nach wissenschaftlichen Kriterien, es kann aber auch um allgemeine Erfolge in der Lehre gehen. Beispiele sind öffentliche Drittmittel, die über die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) oder den Europäischen Forschungsrat (European Research Council, ERC) vergeben werden. Es kann sich jedoch auch um private Mittel durch echte, uneigennützig (bzw. nur am Ruhm, nicht aber konkreten Ergebnissen interessierte) Mäzen und Stiftungen handeln. Zweitens kann es Drittmittel für wissenschaftliche Leistungen in bestimmten Bereichen geben, die jedoch ergebnisoffen gewährt werden, z. B. für Forschung zum Klimawandel oder Studienplätze in der Betriebswirtschaftslehre. Drittens kann es Drittmittel für konkrete wissenschaftliche Leistungen geben, die dann häufig auch noch privat angeeignet werden und/oder bei denen das zu liefernde Ergebnis bereits vorher feststeht.

* Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag, der am 21. Februar 2017 in Hamburg auf dem 19. Workshop Hochschulmanagement der Wissenschaftlichen Kommission Hochschulmanagement im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e. V. (VHB) im Rahmen des Schwerpunktthemas „Fördern und Fordern – Drittmittel(forschung) an Hochschulen“ gehalten wurde. Ich danke den Teilnehmern für wertvolle Hinweise, bin aber natürlich allein für den Inhalt und mögliche Fehler verantwortlich.

Diese dritte Art ist aus verschiedenen Gründen besonders problematisch und ihre Quersubventionierung durch Mittel aus der öffentlichen Grundfinanzierung der Hochschulen sollte möglichst verhindert werden. Doch auch die beiden anderen Arten von Drittmitteln haben bestimmte Nachteile, die gegen ihre Vorteile abzuwägen sind. Insbesondere bei der öffentlichen Finanzierung ist zu fragen, ob öffentliche Mittel für die Wissenschaft nicht besser bzw. zu welchem Anteil sie in die Grundfinanzierung von Hochschulen und Forschungseinrichtungen fließen sollten. Wichtig ist dabei insbesondere, wie der innerwissenschaftliche Wettbewerb funktioniert und bei welcher Finanzierungsvariante die besten wissenschaftlichen Ergebnisse und Erkenntnisse zu erwarten sind. Rein politische Einflussnahme auf die Wissenschaft ist hingegen höchst gefährlich und entspricht auch nicht den Vorgaben des Grundgesetzes, welches in Artikel 5 Abs. 3 die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre garantiert (siehe Miechielsen 2013).

Im nächsten, 2. Kapitel werden die Drittmittel für freie Forschung näher betrachtet. Im 3. Kapitel geht es um Drittmittel für eine ergebnisoffene Themenbearbeitung und im 4. Kapitel um Drittmittel für spezifizierte Auftragsforschung. Im 5. Kapitel wird eine höhere Grundfinanzierung von Hochschulen und Forschungseinrichtungen als Alternative zu insbesondere staatlichen Drittmitteln untersucht. Dieser Beitrag schließt mit einem Fazit und Ausblick im 6. Kapitel.

2. Drittmittel für freie Forschung

Drittmittel können, insbesondere vom Staat (z. B. über die DFG oder den ERC), aber auch von privaten Mäzen und Stiftungen für freie Forschung bereitgestellt werden. Vergabekriterium ist allein die (erwartete) wissenschaftliche Qualität, die nur andere Wissenschaftler seriös abschätzen können. Nachteilig sind recht aufwendige Vergabeverfahren, die trotzdem zu positiven und negativen Fehlern bei der Förderentscheidung führen können. Positive Fehler sind solche, bei denen Forschungsprojekte gefördert werden, die besser nicht gefördert worden wären, weil sie z. B. gar keine oder im Verhältnis zum Aufwand nicht hinreichend wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse bringen. Noch schlimmer sind falsche Ergebnisse durch Schlamperei, absichtliche Fälschungen oder Pseudowissenschaften. Negative Fehler liegen umgekehrt dann vor, wenn eigentlich sinnvolle Forschung nicht gefördert wird und deshalb vielleicht ganz unterbleibt, etwa weil sie zu innovativ ist und aus diesem Grund, also gerade wegen ihrer besonderen Qualität von den entscheidenden Normalwissenschaftlern nicht rich-

tig gewürdigt wird (siehe z. B. Akerlof 2003) oder weil aus persönlichen, nicht sachgerechten Gründen eine Ablehnung erfolgt.

Unabhängig von möglichen Fehlentscheidungen können Drittmittel stark schwanken und setzen eine ausreichende Grundfinanzierung voraus. Für größere Einheiten wie Fachbereiche und Hochschulen sind diese Schwankungen geringer (haben jedoch trotzdem im Zeitablauf zugenommen, siehe Richter 2016) als für Einzelwissenschaftler, die häufig nur ein oder meistens gar kein (größeres) Drittmittelprojekt haben. An zahlreichen Drittmittelprojekten kann keine Einzelperson als Forscher aktiv und maßgeblich beteiligt sein, sondern höchstens als Wissenschaftsmanager, der andere forschen lässt. Häufig werden die Stellen dieser konkret forschenden (Nachwuchs-)Wissenschaftler dann aus den Drittmitteln bezahlt, so dass bei Wegfall der Drittmittel auch die Stellen wegfallen oder bei Dauerstellen eine Finanzierung aus den Grundmitteln erforderlich ist, während für nichtwissenschaftliches Personal die Finanzierung aus Drittmitteln gar kein Befristungsgrund mehr ist (siehe Dilger 2016b).

Zumindest für nach den verwendeten Kriterien hinreichend gute Wissenschaftler sind diese Drittmittel ohne weitere Auflagen am besten. Auch viele andere Wissenschaftler hätten am liebsten zusätzliche Mittel ohne Restriktionen, müssen sich aber vielleicht mit einer der beiden nachfolgenden Kategorien von Drittmitteln oder ganz ohne zusätzliche Mittel allein mit der Grundfinanzierung begnügen, während die meisten Nachwuchswissenschaftler früher oder später die Wissenschaft oder zumindest die Hochschulen ganz verlassen. Da diese Drittmittel nach wissenschaftlichen Qualitätsmaßstäben vergeben werden, kann so bessere Forschung stärker und zeitnäher gefördert werden als bei pauschaler Mittelvergabe, jedenfalls wenn die verwendeten Maßstäbe funktionieren und zumindest im Schnitt höhere wissenschaftliche Qualität als solche identifizieren (Cole 1992 schätzt, dass die Annahme von Drittmittelanträgen ungefähr je zur Hälfte von ihrer Qualität und von anderen Faktoren einschließlich Glück abhängt). Wissenschaftliche Qualifizierungs- und Berufungsverfahren sorgen dafür, dass auch die Grundmittel an qualifizierte Wissenschaftler vergeben werden (Osterloh/Frey 2008 empfehlen eine Konzentration darauf), doch der Bezug zu Forschungsleistungen und -versprechen ist viel langfristiger und mittelbarer als bei Drittmitteln für freie Forschung.

3. Drittmittel für ergebnisoffene Themenbearbeitung

Drittmittel können auch ergebnisoffen für bestimmte Forschungsthemen und -fragen bereitgestellt werden. Innerhalb des jeweiligen Themas ist die Forschung frei und zählt die wissen-

schaftliche Qualität. Wenn also zufällig die ohnehin eigenen Forschungsschwerpunkte zu den geförderten Themen gehören, gibt es eigentlich keinen Unterschied zur ersten Kategorie der völlig freien Drittmittel. Ein Unterschied ergibt sich, wenn jemand seine Forschungsschwerpunkte nur deshalb neu ausrichtet, um an entsprechende Drittmittel kommen zu können. Nicht geförderte Themen werden dadurch weniger erforscht, während die stärkere Erforschung der geförderten Themen gerade das Ziel dieser Art der Förderung ist. Problematisch wird es dann, wenn die wissenschaftliche Qualität dadurch sinkt, weil die zusätzlichen Wissenschaftler durch Geld zwar angelockt werden, aber bei der eigentlichen Arbeit schlechter motiviert sind oder sich auch dabei nur an äußeren Anreizen orientieren. Vielleicht entsprechen die geförderten Themen auch schlechter ihren Talenten und Qualifikationen.

Entscheidend ist die Themenauswahl. Es kann sein, dass der rein innerakademische Erkenntnisgewinn mancher von Drittmittelgebern vorgegebenen Themen geringer ist als bei der Erforschung von anderen Themen, die ohne Drittmittel bevorzugt würden. Dagegen dürften die geförderten Themen eine höhere politische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Relevanz aufweisen, da die Drittmittelgeber die Themenwahl in der Regel nicht grundlos treffen werden. Idealerweise lassen sich dadurch sogar innerwissenschaftliche Fehlentwicklungen ausgleichen. Denn bestimmte Themen und auch Landesbezüge sind für die Gesellschaft, Steuerzahler und Unternehmen wichtiger als andere. Die „Förderung von Wissenschaft zu nationalen und europäischen Fragen“ (Dilger 2012) ist z. B. sinnvoll, wo es auf entsprechende nationale und kontinentale Besonderheiten ankommt und die in den meisten Wissenschaften inzwischen vorherrschende Orientierung an den Gegebenheiten in den USA zu hierzulande weniger relevanten Ergebnissen führt (aber zu mehr Veröffentlichungen in höher gerankten Zeitschriften und zu höheren Impact-Faktoren, einfach weil die englischsprachige und insbesondere US-orientierte wissenschaftliche Gemeinschaft am größten ist). Problematischer ist es, wenn die Geldgeber bestimmten Modethemen hinterherlaufen, was dann aber zumindest zeitnah auch wieder korrigiert werden kann. Denn solche thematischen Entscheidungen werden auch bei der Grundfinanzierung getroffen, nur viel langfristiger, wenn beispielsweise Professuren ausgeschrieben und für Jahrzehnte besetzt werden oder ganz neue (Teil-)Fächer kreiert und dafür andere eingestellt werden.

4. Drittmittel für spezifizierte Auftragsforschung

Die dritte Kategorie von Drittmitteln umfasst solche, die für genau festgelegte Forschungsaufträge oder sogar -ergebnisse vergeben werden. Häufig sollen diese Ergebnisse privat ange-

eignet und nicht veröffentlicht werden, was aus einem eigentlich öffentlichen Gut ein privates Gut mit entsprechenden Effizienzverlusten macht. Auch Patente führen nicht zu öffentlichen Gütern, sondern zu Klubgütern, an denen andere gegebenenfalls durch Lizenzzahlungen partizipieren können. An konkreten staatlichen Aufträgen kann trotzdem ein öffentliches Interesse bestehen, welches dann jedoch von den jeweils interessierten staatlichen Stellen vollständig bezahlt werden sollte und nicht von den Hochschulen oder aus dem Wissenschaftsetat. An privaten Aufträgen mit entsprechend privater Verwertung besteht kein übergeordnetes öffentliches Interesse, auch wenn sie natürlich zur allgemeinen Wirtschaftsentwicklung und höheren Steuereinnahmen beitragen können, was jedoch auch für viele andere privatwirtschaftliche Aktivitäten gilt, insbesondere auch für private Forschungsinstitute und -abteilungen. Rein private und auch kommerzielle Forschung für private Geldgeber erscheint unproblematisch, selbst wenn dadurch mehr Wettbewerb um gute Wissenschaftler entsteht, da dieser zumindest längerfristig auch mehr wissenschaftlichen Nachwuchs anlockt. Öffentliche Quersubventionierung ist jedoch möglichst zu vermeiden, weil sie sowohl private Wettbewerber als auch Forschung unmittelbar im öffentlichen Interesse verdrängt. Für öffentliche Hochschulen und Forschungseinrichtungen sollte diese Auftragsforschung deshalb beschränkt und Vollkostendeckung verlangt werden, die auch die Zeit der verantwortlichen Wissenschaftler einschließt.

Stets problematisch sind zu Werbe- bzw. Legitimationszwecken gekaufte Ergebnisse, ob dies nun durch öffentliche oder private Auftraggeber geschieht. Es widerspricht dem Charakter von Wissenschaft, dass die Ergebnisse schon vorher feststehen oder gegenläufige Befunde unterdrückt werden. Im Bereich der Arzneimittelforschung kann eine solche Praxis gesundheitsgefährdend oder sogar lebensgefährlich sein, während gekaufte ökonomische Ergebnisse zu milliardenschweren Fehlentscheidungen beitragen können. Dagegen ist umfassende Transparenz nötig, also die Offenlegung aller Geldgeber und auch von angefangenen Forschungsprojekten, die dann vielleicht wegen unerwünschter Ergebnisse nicht weitergeführt wurden. Es ist außerdem den verantwortlichen Politikern und der Öffentlichkeit zu vermitteln, dass es nicht nur qualitative Unterschiede in der wissenschaftliche Forschung gibt, sondern auf diese Weise gekaufte Ergebnisse grundsätzlich zweifelhaft sind, selbst wenn sie von Spitzenforschern mit für sich genommen seriösen Methoden gewonnen wurden.

5. Höhere Grundfinanzierung als Alternative

Der Staat kann öffentliche Mittel als Drittmittel oder für die Grundfinanzierung gewähren. Letzteres ist in Deutschland für den Bund allerdings nur eingeschränkt möglich, da Bildung

grundsätzlich Ländersache ist, wobei die Kofinanzierung von Hochschulforschung 2006 deutlich erschwert und 2015 wieder erleichtert wurde durch entsprechende Änderungen von Artikel 91b Grundgesetz (vgl. Wolff 2015). Die Grundfinanzierung durch die Bundesländer gibt den Hochschulen und Wissenschaftlern mehr Freiräume und Planungssicherheit. Qualität und Themen lassen sich damit allerdings schwerer und höchstens langfristig steuern. Deshalb dürfte eine Mischung von Grund- und Drittmittelfinanzierung am besten sein, wobei das optimale Mischungsverhältnis wohl nur schwer zu bestimmen ist bzw. von den konkreten Umständen der Forschung in den jeweiligen Fächern und an den Hochschulen abhängt.

Private Auftragsforschung ist problematisch, kann aber der Wirtschaft helfen und der Wissenschaft Praxisbezug geben, was jedoch keine Quersubventionierung aus dem Wissenschaftsetat rechtfertigt. Öffentliche Mittel sollten nicht an private Drittmittel, insbesondere solche privater Auftragsforschung, gebunden werden, wie es jetzt häufig der Fall ist. Es kann dagegen sinnvoll sein, öffentliche Mittel z. B. des Landes an andere, kompetitiv vergebene öffentliche Mittel wie solche der DFG zu koppeln. Es muss nicht jeder Drittmittelgeber neu und eigenständig bestimmen, wer förderungswürdige Forschung betreibt, insbesondere wenn die Mittel ohnehin zur ersten Kategorie gehören und frei zu Forschungszwecken verwendet werden dürfen. Noch besser dürfte es jedoch sein, bereits nachgewiesene Forschungserfolge zu belohnen statt bloße Versprechen darauf in langen Anträgen vor der entsprechenden Forschung. Auch nachträglich lässt sich Forschungsqualität nicht perfekt bestimmen, aber deutlich genauer und zugleich einfacher als im Voraus. Nachträgliche Forschungsförderung motiviert auch schon vorher zu guter Forschung. Gute Forscher forschen meistens ohnehin gut weiter oder leiten dann zumindest den wissenschaftlichen Nachwuchs entsprechend an. Schließlich wird der hohe Aufwand für lange Forschungsanträge und deren Begutachtung deutlich reduziert.

6. Fazit und Ausblick

Es ist wichtig, zwischen verschiedenen Arten von Drittmitteln und Drittmittelgebern zu differenzieren. Eine Maximierung der (Dritt-)Mittel ist kein sinnvolles Ziel, weder für den Staat noch die Hochschulen und einzelnen Wissenschaftler. Ziel sollte auf allen Ebenen der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn sein, ganz grundsätzlich und zu wichtigen Fragen. Drittmittel können ein Mittel dazu sein, doch sie sind kein Selbstzweck. Der Aufwand für ihre Vergabe und Verwaltung sollte möglichst gering gehalten werden, damit mehr Mittel einschließlich Zeit für die eigentliche wissenschaftliche Arbeit zur Verfügung stehen. Dazu kann es sinnvoll sein, Drittmittel stärker für vergangene Erfolge als Versprechen auf die Zukunft zu vergeben.

Diesem konzeptionellen und normativen Beitrag sollten sich möglichst empirische Untersuchungen anschließen, die die wesentlichen Aussagen überprüfen und gegebenenfalls weiter differenzieren. So ist es möglich, dass gute Wissenschaftler in allen Bereichen gut sind, also alle Arten von Drittmitteln einwerben und sowohl allgemeine wissenschaftliche Erkenntnisse gewinnen als auch Auftragsforschung durchführen. Eher zu vermuten ist jedoch, dass es auch hier Vorteile der Arbeitsteilung und Spezialisierung gibt, also gute Grundlagenforscher nicht zugleich die drittmittelstärksten angewandten Auftragsforscher sind, was schon aus Zeitgründen schwierig ist. Im Lebenszyklus von Wissenschaftlern ist es allerdings möglich, dass sich die Schwerpunkte verschieben und z. B. ein anfänglicher Grundlagenforscher später zur Anwendung seiner eigenen Erkenntnisse beiträgt.

Außerdem ist zu berücksichtigen, dass die Restriktionen von Forschungseinrichtungen und Hochschulen viel geringer sind als von einzelnen Wissenschaftlern. Erstere können viele von letzteren beschäftigen und dabei neben Größenvorteilen auch Synergieeffekte nutzen. Es wäre interessant, empirisch zu untersuchen, ob die nach innerwissenschaftlichen Kriterien starken Institutionen zugleich auch viele Drittmittel (über die Verteilung öffentlicher Drittmittel gibt der Förderatlas der DFG Auskunft, siehe Deutsche Forschungsgemeinschaft 2015) einschließlich solchen für konkrete Auftragsforschung einwerben oder ob es sich eher um eine komplementäre Beziehung handelt, welche Art von Forschung betrieben und welche Drittmittel verwendet werden.

Literatur

- Akerlof, George A. (2003): „Writing the "The Market for 'Lemons'": A Personal and Interpretive Essay“, im Internet veröffentlicht unter http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/economic-sciences/laureates/2001/akerlof-article.html (letzter Aufruf am 28.04.2017).
- Cole, Stephen (1992): „Making Science: Between Nature and Society“, Harvard University Press, Cambridge, MA.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (2015): „Förderatlas 2015: Kennzahlen zur öffentlich finanzierten Forschung in Deutschland“, Wiley-VCH Verlag, Weinheim; zugleich im Internet veröffentlicht unter http://www.dfg.de/sites/flipbook/foerderatlas_2015 (letzter Aufruf am 28.04.2017).
- Dilger, Alexander (2012): „Förderung von Wissenschaft zu nationalen und europäischen Fragen“, Diskussionspapier des Instituts für Organisationsökonomik 5/2012, Münster.
- Dilger, Alexander (2016a): „Drittmittelorientierung als Risiko für Hochschulen“, Hochschulmanagement (Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen) 11 (1+2), S. 39-42.

- Dilger, Alexander (2016b): „Implikationen des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes für Hochschulen und Mitarbeiter“, Hochschulmanagement (Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen) 11 (3), S. 62-65.
- Dörhage, Walter/Mildner, Raimund (2016a): „Profilierung und Finanzierung von Hochschulen: Strukturwandel unternehmen“, Hochschulmanagement (Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen) 11 (1+2), S. 32-38.
- Dörhage, Walter/Mildner, Raimund (2016b): „Replik zur Replik von Alexander Dilger: Drittmittellorientierung als Chance für Hochschulen“, Hochschulmanagement (Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen) 11 (1+2), S. 43-46.
- Miechielsen, Angela (2013): „Hochschulorganisation und Wissenschaftsfreiheit: Die aktuelle Entwicklung des Hochschulrechts im Lichte des Art. 5 Abs. 3 S. 1 GG“, Internationale Göttinger Reihe Band 43, Cuvillier Verlag, Göttingen.
- Osterloh, Margit/Frey, Bruno S. (2008): „Anreize im Wissenschaftssystem“, im Internet veröffentlicht unter http://www.unizh.ch/iou/orga/ssl-dir/wiki/uploads/Main/Anreize_final_12.9.08.pdf (letzter Aufruf am 28.04.2017).
- Richter, Christoph (2016): „Finanzierungsflexibilität für Hochschulen: Fluch oder Segen?“, Hochschulmanagement (Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen) 11 (1+2), S. 28-31.
- Webler, Wolff-Dietrich (2016): „Ist das der Strukturwandel, den die deutschen Hochschulen brauchen? Entgegnung auf die Beiträge von Walter Dörhage & Raimund Mildner zum Strukturwandel von Hochschulen“, Hochschulmanagement (Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen) 11 (1+2), S. 47-60.
- Wolff, Johanna (2015): „Der neue Artikel 91 b GG: Erweiterte Kooperation im Wissenschaftsföderalismus“, Die Öffentliche Verwaltung (DÖV – Zeitschrift für öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaft) 68 (18), S. 771-780.

Diskussionspapiere des Instituts für Organisationsökonomik

Seit Institutsgründung im Oktober 2010 ist monatlich ein Diskussionspapier erschienen. Im Folgenden werden die letzten zwölf aufgeführt. Eine vollständige Liste mit Downloadmöglichkeit findet sich unter <http://www.wiwi.uni-muenster.de/io/de/forschen/diskussionspapiere.html>

- DP-IO 4/2017** Vor- und Nachteile verschiedener Arten von Drittmitteln
Alexander Dilger
April 2017
- DP-IO 3/2017** The Euro from a Business Perspective
Alexander Dilger
März 2017
- DP-IO 2/2017** Is Trustworthiness Written on the Face?
Alexander Dilger/Julia Müller/Michael Müller
Februar 2017
- DP-IO 1/2017** Physical Constitution Matters for Athletic Performance and Salary of NBA Players
Linn-Brit Bakkenbüll
Januar 2017
- DP-IO 12/2016** Übereinstimmung von Entsprechenserklärungen und Erklärungsentsprechen bei Abfindungen
Ute Schottmüller-Einwag
Dezember 2016
- DP-IO 11/2016** Willingness to Pay and Accept for Hosting Olympic Games in Germany
Linn-Brit Bakkenbüll/Alexander Dilger
November 2016
- DP-IO 10/2016** 6. Jahresbericht des Instituts für Organisationsökonomik
Linn-Brit Bakkenbüll/Alexander Dilger
Oktober 2016
- DP-IO 9/2016** Herausforderungen der Flüchtlingskrise für Hochschulen
Alexander Dilger
September 2016
- DP-IO 8/2016** Bedingte Aktiengeschäfte
Alexander Dilger
August 2016
- DP-IO 7/2016** The Weakest Link in a Strong Team?
Performance of Players With and Without Outside Options in Relegated Football Clubs
Michael Müller
Juli 2016
- DP-IO 6/2016** Abfindungen für Vorstandsmitglieder
Empirische Untersuchung der Entsprechenserklärungen von CDAX-Unternehmen
Ute Schottmüller-Einwag
Juni 2016
- DP-IO 5/2016** Zahlungsbereitschaften für deutsche Erfolge bei den Olympischen Winterspiele 2014 in Sotschi und die Austragung Olympischer Spiele in Deutschland
Linn-Brit Bakkenbüll/Alexander Dilger
Mai 2016



Herausgeber:
Prof. Dr. Alexander Dilger
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Institut für Organisationsökonomik
Scharnhorststr. 100
D-48151 Münster

Tel: +49-251/83-24303

Fax: +49-251/83-28429

www.wiwi.uni-muenster.de/io

